
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 19/3 (1992)

DOI: 10.11588/fr.1992.3.57621

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

de l'industrie et tous ceux qui firent fonctionner le système: celui-ci, pour reprendre la conclusion de Ulrich Herbert, avait pour fondement le racisme, et les facteurs économiques et industriels passaient en l'occurrence au second plan.

Marcel SPIVAK, Vincennes

Klaus URNER, »Die Schweiz muß noch geschluckt werden!« Hitlers Aktionspläne gegen die Schweiz. Zwei Studien zur Bedrohungslage der Schweiz im Zweiten Weltkrieg, Zürich (Neue Zürcher Zeitung) 1990, 213 S.

Auf einer breiten und zum Teil neuen Quellengrundlage geht Urner der noch immer umstrittenen Frage nach, warum die Schweiz nicht von Hitler angegriffen und annektiert wurde. Dabei behandelt Verf. diese Frage nicht mit Blick auf den gesamten Weltkrieg und die deutsch-schweizerischen Beziehungen insgesamt, sondern in einem zeitlich und räumlich begrenzten Bereich. In der ersten Studie werden die militärischen Vorgänge während des Frankreichfeldzuges entlang der Schweizer Grenze und die ihnen zugrunde liegenden Intentionen analysiert. Als die deutschen Truppen sich bei ihrem raschen Vormarsch in Frankreich der Schweizer Westgrenze näherten und Italien am 10. Juni 1940 in den Krieg eintrat, zeichnete sich eine völlig neue Lage ab: die Möglichkeit für die Achsenmächte, die Schweiz einzuschließen. Obwohl Hitler die Chance sofort erfaßte und entsprechende militärische Schritte anordnete, gelang die völlige Einschnürung der Schweiz bis zum Waffenstillstand am 25. Juni 1940 nicht. Die Demarkationslinie zwischen den beiden Zonen Frankreichs verlief so, daß zwischen Genf und St. Gingolph/Wallis eine Lücke blieb. Das Mißlingen der Umzingelungsaktion und die Sorge vor einem Scheitern der Waffenstillstandsverhandlungen zwischen Italien und Frankreich führte dazu, daß Hitler vom 22. Juni an Truppen an der Schweizer Westgrenze konzentrieren und Angriffspläne ausarbeiten ließ, die – wie Verf. belegt – keine Präventivpläne darstellten, sondern vorbereitende Maßnahmen für einen Angriff waren. Verf. kommt zu dem Ergebnis, daß die Schweiz gerade zu dem Zeitpunkt am stärksten bedroht war, als für sie die Gefahr überwunden schien: nach dem deutsch-französischen Waffenstillstand, als die Schweiz bereits große Teile ihrer Truppen demobilisiert hatte. Diese ernsthafte Bedrohungslage bestand bis in den Herbst 1940 fort, als sich das militärische Schwergewicht zunächst nach dem Südosten und dann in den Osten Europas zu verlagern begann.

Die zweite Studie handelt von den Verkehrs- und Handelsverhältnissen an der Südwestgrenze der Schweiz von Juni 1940 bis zum November 1942. Durch die Lücke am Südufer des Genfer Sees, die bei der Umschließung der Schweiz offengeblieben war, liefen zwar nur eine wenig leistungsfähige Eisenbahnlinie und einige Nebenstraßen. Beides reichte indessen aus, die Versorgung der Schweiz aus Spanien und die Kontakte nach Übersee aufrechtzuerhalten, den Alliierten den Bezug von feinmechanischen Geräten und Flüchtlingen die Einreise in die Schweiz zu ermöglichen. Urner beschreibt minutiös das komplizierte Mit-, Neben- und Gegeneinander schweizerischer, französischer und deutscher Grenzbeamter bei ihren jeweiligen Versuchen, die Kontrolle der Schlupfwege zwischen der Schweiz und den Alliierten zu verschärfen oder zu vermindern. Mit dem deutschen Einmarsch in die südliche Zone Frankreichs am 11. November 1942 wurde der Ring um die Schweiz geschlossen, so wie es Hitler 1940 gewollt hatte. Aber nun hatte sich die Kriegslage zum Nachteil Deutschlands gewandelt, und die Vorteile einer intakten Schweiz ließen Besetzungspläne hinfällig werden.

In der wissenschaftlichen Kontroverse um die Frage, ob die Schweiz dank ihrer militärischen Verteidigungsanstrengungen oder dank ihrer wirtschaftlichen Kollaboration den Krieg unversehrt überstanden habe, ist Urner keiner der beiden Richtungen zuzuordnen. Er bezieht vielmehr eine dritte Position und macht deutlich, daß das Schicksal der Schweiz in den kritischen Monaten Juni und Juli 1940 zum geringsten Teil von ihrem eigenen Verhalten

abhang, daß Hitler den Kleinstaat vielmehr als Durchmarschgebiet ansah und bei Bedarf militärisch zu »erledigen« gedachte. Ein Dokumententeil, Karten und zeitgenössische Photographien ergänzen die gut lesbare und weiterführende Darstellung.

Reinhard SCHIFFERS, Bonn

John GIMBEL, *Science, Technology, and Reparations. Exploitation and Plunder in Postwar Germany*, California (Stanford University Press) 1990, VII – 280 S.

Die Techniker folgten den Soldaten auf dem Fuß. Die amerikanischen Soldaten errangen den militärischen Sieg gegen Deutschland; die amerikanischen Techniker traten an, um den Sieg im unmittelbaren Interesse der amerikanischen Kriegführung in Ostasien und im weiteren Interesse der amerikanischen Wirtschaft auszunutzen; durch Befragung deutscher Techniker, durch Musterung von Forschungsunterlagen, durch Erkundung von Produktionsverfahren. Im August 1944 waren die ursprünglich militärischen Zwecke technologischer Ausforschung des Feindes mit Ermunterung der Industrie um wirtschaftliche Zwecke erweitert und in Zusammenarbeit mit der Industrie die dafür erforderlichen administrativen und intellektuellen Kapazitäten bereitgestellt worden.

Der erste rasche Zugriff auf das technologische und technische Potential der deutschen Industrie schien vielversprechend zu sein. Die amerikanische Industrie drängte darauf, dessen Aneignung nach Kriegsende auf neuen institutionellen Grundlagen umfassender und systematischer fortzusetzen. In der Regierung gingen die Meinungen darüber auseinander. Die Befürworter eines Kriegsfolgeprogramms überwiegend zwangsweisen Technologietransfers setzten sich aber schließlich durch. Dabei half ihnen die Erfahrung, daß sich die anderen Besatzungsmächte anscheinend ohne größere Skrupel an deutschem Know-how vergriffen und die eher nervöse als im Einzelnen begründete Sorge, daß die amerikanische Industrie ins Hintertreffen geriete, wenn man sich die leichte technologische Beute entgehen ließe. Am 25. August 1945 machte eine präsidiale Verfügung den Weg »for the release and dissemination of certain scientific and industrial information« frei. Der Weg wurde alsbald energisch beschritten; Spezialisten wurden mit mancherlei Verheißungen und ggf. ohne Rücksicht auf ihre Nazi-Vergangenheit in die USA geholt, Unterlagen in den Patentämtern, in Forschungsstätten und Unternehmen in großem Stil gesichtet und verfilmt, Anlagen, wenn es zu Demonstrationszwecken als wünschenswert erschien, nach Amerika verschifft. Interessierte amerikanische Unternehmen bekamen die verfilmten Dokumente auf Anforderung gegen eine Art minimaler Schutzgebühr zur Verfügung gestellt, die Anlagen wurden ihnen in Ausstellung zugänglich gemacht.

Am 30. Juni 1947 stellten die aus Angehörigen des öffentlichen Dienstes und Angestellten privater Unternehmen zusammengesetzten Erkundungsteams ihre Tätigkeit in Deutschland ein. Das Ende hing mit der Neuorientierung der amerikanisch-britischen Besatzungspolitik in der Anfangsphase des Kalten Krieges zusammen. Die Verwertung des eingesammelten Materials ging natürlich weiter, desgleichen die Anwerbung deutscher Experten.

Um die hier knapp skizzierten Vorgänge geht es im neuen Buch des amerikanischen Historikers John Gimbel, der bereits vor etwas weniger als zwanzig Jahren durch eine eigenwillige Untersuchung über die Ursprünge des Marshallplans nachhaltig von sich reden gemacht hat. Das Buch revidiert auf der Grundlage zehnjähriger Archivforschungen die verbreitete Ansicht, daß die Vereinigten Staaten an Reparationen nicht interessiert gewesen wären und Reparationen auch nicht erhalten hätten. Er tut dies gründlich, in seinen Grenzen überzeugend und nicht ohne Eifer und Zorn. Gimbel mißbilligt die »versteckten intellektuellen Reparationen« der Amerikaner. Das ist sein gutes Recht und um so mehr, als die Mißbilligung der Solidität seiner Darstellung keinen ersichtlichen Abbruch tut. Eine andere Frage wäre, ob die Worte »Ausbeutung« und »Plünderung« im Untertitel des Buches auch der Sache vollends gerecht werden. Und das ist keine nur semantische sondern eine materielle Frage, deren Offenheit die eben angedeuteten Grenzen des Werkes indiziert. Wir erfahren in